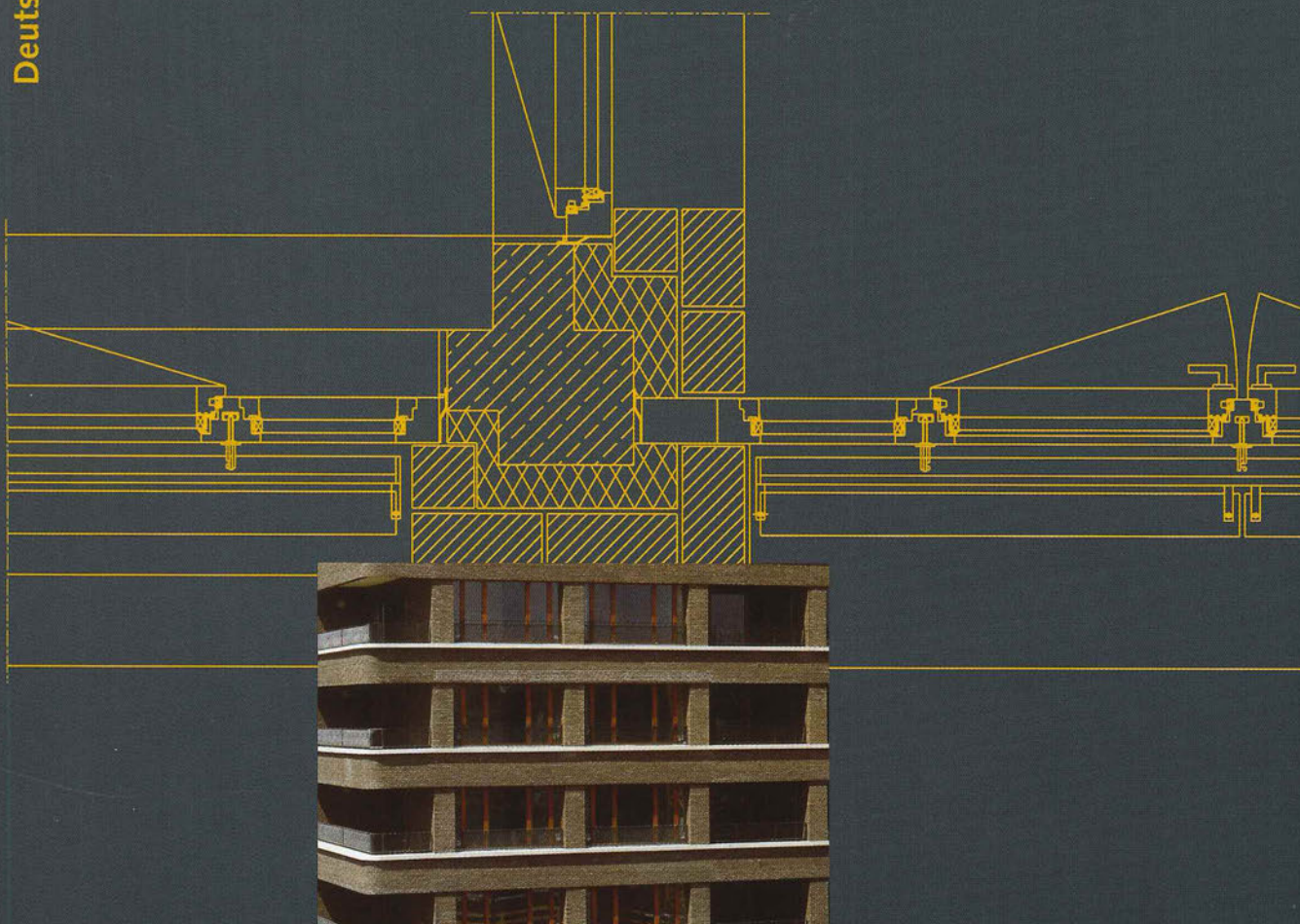




Sonderdruck

Werkbericht: Stefan Forster, Frankfurt am Main

Architekt	Stefan Forster, Frankfurt am Main
Internet	www.stefan-foster-Architekten.de
Fotos	Jean-Luc Valentin, Frankfurt am Main

Wohnungen für die Stadt

Stefan Forster, Frankfurt am Main

„Es nützt das beste Haus nichts, wenn es an der falschen Stelle steht.“

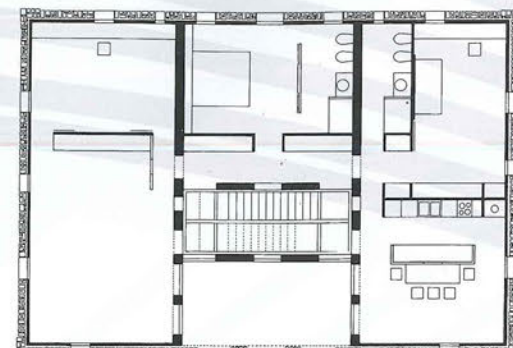
(Rüdiger Kramm)



Stefan Forster
 1958 geboren
 1978-84 Architekturstudium TU Berlin
 1985 DAAD Stipendium, Venedig
 1986 Im Büro Langhof, Berlin
 1986-88 Im Büro Kuhler, Mannheim
 1988-93 Assistent, TH Darmstadt am Lehrstuhl für Wohnungsbau
 1989 Eigenes Büro in Darmstadt
 Stefan Forster Architekten
 1995 Forster und Schnorr Architekten
 1995 Büroumzug nach Frankfurt
 2000 Umfirmierung in Stefan Forster Architekten



Sanierung einer Villa nahe
Siena, Eingangsseite, 1986



Boxer war er mal. Zwar nur bis zum Alter von 16 Jahren, aber schon in der dritthöchsten Gewichtsklasse, im Mittelgewicht. Wenn man mit solchen Jungs kämpft, muss man einstecken können, austreten allerdings auch. Und zum Ausgleich blies er die Trompete. Es sind unterschiedliche, ja sogar gegensätzliche Erfahrungen, die den Architekten Stefan Forster prägten. Aus der Pfalz, einem Dorf mit gerade 1 000 Einwohnern stammend, ging er nicht ins nahegelegene Kaiserslautern, auch nicht nach Karlsruhe oder Darmstadt, um Architektur zu studieren. Er, der Provinzler, wollte die Großstadt kennen lernen – und zog nach Berlin. Er hörte Julius Posener und Jonas Geist, entwarf bei Ingeborg Kuhler und Hans Kollhoff, doch die größte Inspiration ging von all den Weltstars aus, die sich während der Inkubationszeit der IBA in der damaligen Frontstadt einfanden. Und natürlich von deren Projekten, den zu dieser Zeit theoretisch neu angelegten Wohnungsbauten der 20er Jahre wie Bruno Tauts Hufeisensiedlung oder der Siemensstadt sowie jenen schillernden Begriffen, die Anfang der 80er Jahre en vogue waren: „Stadtreparatur“, „Stadterneuerung“, „Stadtneubau“, schließlich „kritische Rekonstruktion der Stadt“. Die Wiederentdeckung der Stadt, die die architekturtheoretische Diskussion nicht nur in Berlin beherrschte, verlief bei Forster parallel zu seiner persönlichen Entdeckung der – ummauerten – Großstadt. Er lernte die Anonymität schätzen, die einander befruchtenden Kulturen

und Milieus, aber auch den Druck, den Anspruch und jene Blasiertheit, die nach Georg Simmel als „Selbstpanzerung“ gegen die Reizüberflutung das Charakteristikum jedes Großstädtlers ist.

Obwohl Forster auch in anderen Bauaufgaben reüssierte, hat er sich doch dem Wohnungsbau verschrieben. Zwar suchte er nach Studienabschluss und einem vom DAAD geförderten Aufenthalt in Venedig die Nähe zur Heimat und arbeitete bei Kuhler am Landesmuseum für Arbeit und Technik in Mannheim mit. Aber als er das Angebot zu einer Assistenz am Lehrstuhl für Wohnungsbau bei Jürgen Bredow an der TU Darmstadt erhielt, griff er sofort zu. Mit der in Solitären denkenden, aber oft theoriefernen Darmstädter Entwurfsschule fand er freilich wenig Gemeinsamkeiten. Eine Erfahrung, die er mit vielen anderen teilte, die von Berlin in die ehemalige Hessen-Nassauische Residenzstadt wechselten. Das erste Bauprojekt, das Forster realisieren konnte, war allerdings weder in Berlin, noch in Darmstadt oder gar in der Pfalz, sondern nahe Siena. Er entkernte eine mehrmals umgebaute, in ihrer Urform palladianisch beeinflusste Villa aus dem 16. Jahrhundert bis auf die konstruktive Grundstruktur und gab ihr einen offenen Grundriss. Das Sichtmauerwerk der sorgfältig sanierten Fassade kontrastierte er mit glatten Oberflächen im Innenausbau. Retrospektiv betrachtet, wirken diese sensiblen, sehr präzisen Interventionen wie ein Präludium zu Forsters späterem Œuvre. Es finden sich bereits

bei diesem Rusticobau Elemente, die in den großen Umbauprojekten wiederkehren. Ein Beispiel: Einen mit drei Rundbogen-Fenstern belichteten Raum wandelte der Architekt zu einer innenliegenden Loggia um. Die neu geschaffenen Durchblicke und die heruntergeschnittenen Brüstungen, die den Lichteinfall vergrößern, werten auch spätere von Forster geplante Wohnungen auf.

Licht, Offenheit und Transparenz – letzteres jenseits von bloßer Durchsichtigkeit – sind bestimmende Grundzüge von Forsters erstem größeren Gebäude: ein Produktions- und Verwaltungsbau für einen Chiphersteller in Darmstadt-Dieburg. Hinter der strengen, nur durch ein paar präzise Farbflächen aufgelockerten Fassade plante der Architekt elegante, lichtdurchflutete Räume, wobei räumliche Durchdringungen und Überlagerungen dem Inneren eine Großzügigkeit geben, die das geringe Budget, das ihm zur Verfügung stand, kaum erahnen lassen. Der scharf geschnittene Baukörper – der städtebauliche Ansatz der Berliner Schule ist deutlich spürbar – bietet in dem ungestalteten Umfeld eines neu erschlossenen Industriegebiets einen beruhigenden Ordnungspunkt. Das Prinzip des Seriellen, der Wiederholung von gleichartigen Elementen, unterstreicht dabei den formalen Zusammenhalt sowie die Abgrenzung zur Umgebung (Näheres DBZ 5/94). Eine ähnliche Haltung ist auch in der „Lindenarkade“ sichtbar, einem ehemaligen Brauereikomplex in Potsdam nahe dem Holländischen Viertel.

Das einstige Haupthaus im entkernten Innenhof erweiterten Forster und sein damaliger Partner Martin Schnorr mit zwei modernen Büroflügeln, die wie eine Variation des Düsseldorfer Dreischeibenhauses dem Gebäude die notwendige Tiefe für flexible Raumaufteilungen geben. Wieder wird die Reihung formal gleichartiger Elemente kalkuliert eingesetzt, um einen eigenständigen Charakter zu erhalten und dennoch den Zusammenhang zu illustrieren. Das barocke Stadthaus, ein Teil des Blockrandes, wurde dagegen in Kooperation mit der Denkmalschutzbehörde restauriert, wobei das ausgebaute Dachgeschoss mit Gauben eine der neuen Nutzung entsprechende Ausprägung bekam.

Bei der Obereichsfeldhalle in Leinefelde (DBZ 8/2000) arbeitete Forster (ebenfalls mit Martin Schnorr) dagegen den konstruktiven Clou, eine Decke aus vorgefertigten halbkreisförmigen HP-Schalen, erst heraus. Das bisherige, fensterlose Foyer ersetzte der Architekt mit einem zweigeschossigen Glaskörper, den Eingang zur eigentlichen Halle markieren kräftig rote Farbflächen und die minimalistisch elegante Garderobe setzt zu den plastischen Deckenschalen einen spannungsvollen Kontrast. Darüber hinaus bildet das flache Stahldach, das Foyer mit dem gegenüberliegenden Ladenzentrum eine Art Verbindungstor zwischen der Altstadt und der Südstadt, einem reinen Plattenbaugebiet, in dem 1991 rund 90 % aller Einwohner Leinefeldes wohnten. Dass das



Bürogebäude Darmstadt/
Dieburg, 1993



Umbau Obereichsfeldhalle in
Leinefelde, Expo 2000
Staatspreis für Architektur
und Städtebau, Thüringen
2000, Anerkennung



Lindenarkade, Potsdam,
1997



links: Buchnerstraße Expo 2000, Leinefelde, Rückbau von zwei Geschossen, Umbau von 64 Plattenbauwohnungen Bauherrenpreis 2001
rechts: Rück-/Umbau von Plattenwohnungen, Leinefelde, 2003

Städtchen im Nordwesten Thüringens an den Südausläufern des Harz' heute als Modellstadt des Stadtumbaus Ost gilt und zu einem attraktiven Ort des Architekturtourismus wurde, ist zu einem guten Teil Forsters Verdienst. Wenn Ende dieses Jahres auch der letzte Bauabschnitt fertig gestellt ist, hat der seit 1995 in Frankfurt residierende Architekt rund 400 Wohnungen in zehn Plattenbauzeilen umgebaut – mit erstaunlichem Ergebnis: Die Leerstandsquote ist gleich null, während auf dem Gebiet der ehemaligen DDR weit mehr als eine Million Wohnungen auf neue Mieter warten. Statt, wie in vielen Orten in den neuen Bundesländern üblich, Fassadenkosmetik zu betreiben, verbessert Forster seit 1999 mit einer dem knappen Budget geschuldeten Entschiedenheit und Konsequenz individuelle Wohnverhältnisse. Weit mehr als 50 Grundrissvariationen entwickelten er und sein Team. Bäder und Küchen wurden erweitert, Türen verbreitert (manchmal auch verglast), größere Fensterformate eingesetzt, Brüstungen heruntergeschnitten. Insgesamt entstanden großzügigere und hellere Räume, darüber hinaus neue Wohnungstypen wie etwa Maisonnetten. Wintergärten, geräumige Balkone und durchlaufende Loggien tragen zur weiteren Steigerung der Wohnqualität bei. Neue Farben – frisches Blau für den Rauputz, sattes Rot für die Balkone, bald metallisch schimmernde, bald anthrazitfarbene Geländer – behübschen nicht eine Oberfläche, sondern sprechen vom tiefgreifenden Wandel der ehemals grauen (Wohn-)Realität. Bei seinen Um- und Rückbauten ließ sich Forster vom „neuen Frankfurt“, aber auch von den erwähnten Berliner Siedlungen der 20er Jahre inspirieren.

Gemäß der Situation Leinefeldes als kleines Provinzstädtchen verfolgt der Architekt ein Gartenstadtkonzept, bei dem ein Teil der ehemals indifferenten Außenräume privatisiert, ein anderer intensiv begrünt wird. Der plattenübliche, 1,50 m hohe Sockel etwa wurde aufgeschüttet, die sonst stets benachteiligten Erdgeschosswohnungen erhielten auf diese Weise klinkergeschützte „grüne



Zimmer“. Blöcke wurden um je zwei Geschosse reduziert, bei den „Stadtviellen“ – dem wohl attraktivsten, aber seiner Randlage geschuldet auch teuersten Projekt – ließ Forster zusätzlich jedes zweite Treppenhaus mit den dazugehörigen Wohnungen abbrechen. Der verbliebene und durchgängige, aber nun in einem eleganten Grau gestrichene Sockel bildet gegenüber der Ausfallstraße eine Art Stadtmauer, während das leuchtende Gelb zum Wohnquartier einen warmen Akzent setzt. Um auch den Mietern in den Dachwohnungen einen Ersatz für den fehlenden Garten zu bieten, hat Forster das Prinzip der Subtraktion bei den weiteren Bauabschnitten im „Dichterviertel“ variiert und verfeinert. Weitere Segmente wurden herausgeschnitten und geschützte Freiräume geschaffen. Für seine Arbeiten in Leinefelde wurde der Architekt mit zahlreichen Auszeichnungen belohnt, zuletzt hat ihm die UIA im vergangenen Jahr den Sir Robert Matthew Preis für Wohnungsbau zuerkannt.

Eine ähnliche Melodie, doch völlig anders orchestriert, spielt Forster, wenn es um Wohnen in der (Groß-)Stadt geht. Den einst in Berlin gefundenen Instrumenten bleibt er treu und setzt sie je nach städtebaulicher Situation ein. Den Grundton bildet der meist klinker-ummantelte, kraftvolle städtische Block. Der winkelförmige „Westgarten“ in Frankfurt zum Beispiel verknüpft die spektakulären Einzelarchitekturen des ehe-



Wohn- Geschäftshaus Westgarten, Frankfurt am Main, 2003

maligen Westhafens mit dem sich nördlich anschließenden Gutleutviertel. Selbstbewusst in der Gestalt und gleichzeitig kühl und distanziert in der Erscheinung erinnert er an noble Wohngebäude in mediterranen Metropolen wie Mailand oder Rom. Die insgesamt 70 Wohnungen, die wegen eines städtebaulichen Vertrages zunächst für zwölf Jahre an Mieter mit mittleren Einkommen vermietet werden müssen, atmen großbürgerliches Flair. Der namensspendende Garten liegt auf dem Niveau des 1. Obergeschosses über einem Supermarkt, der zusammen mit drei weiteren Läden im Sockel des Hauses die gesamte Nahversorgung des neuen Viertels sichert. Während die von hellen Betonwerkstein-Gesimsen betonte Horizontale bei der Westgarten-Fassade das bestimmende Element ist, hat Forster (mit Projektpartner Karl Richter) bei der ABG-Siedlung in Frankfurts City West einen noch etwas feiner modulierten Ausgleich von Horizontale und Vertikale gefunden. Das reich gegliederte, U-förmige Gebäude mit 160 Wohnungen, das bewusst Anleihen bei einer gründerzeitlichen Blockbebauung aufnimmt und kalkuliert Assoziationen an den Karl-Marx-Hof in Wien weckt, weist wie der Westgarten geräumige Loggien, große Fenster und einen geschützten, ausschließlich den Mietern und deren Besuchern vorbehaltenen Innenhof auf. Bei beiden Projekten sind die Wohnungen einem großzügigen Treppenhaus zugeordnet, wobei stets die in der Mitte liegende, kleinere Wohnung im Bedarfsfalle einer größeren Wohnung zugeschlagen werden kann. Obwohl die ABG-Siedlung im sozialen Wohnungsbau entstanden ist, hat der Architekt dem Bau mit zurückspringenden Hauseingängen und Penthäusern eine äußerst edle Anmutung gegeben, wie man sie selbst in besseren Vierteln Frankfurts nur sehr schwer findet.

Die „werthaltige Immobilie“ scheint Forster das geeignete Mittel zu sein, um den Raumbelastungen einer langsam schrumpfenden Gesellschaft gerecht zu werden. Flexibilität und eine alterungsfähige Außenhaut, stetiges Arbeiten am Grundriss und im Detail stellen für ihn die Werkzeuge dar, um qualitätsvolles Wohnen zu sichern. Forsters Œuvre liest sich wie eine nun schon zwei Jahrzehnte andauernde Forschungstätigkeit. Einem Forschungsprozess, der in einem steten Wechselspiel theoretische Erkenntnisse einem Praxistest unterzieht, dort gewonnene Erfahrungen abstrahiert und als neue Einsichten in neue Projekte einbringt. Mit dem schrittweisen Neubau von 250 Wohnungen im „Schwarzwaldblock“ südlich des Mannheimer Hauptbahnhofs soll die dortige Wohnungsbaugesellschaft, der Spar- und Bauverein Mannheim, zukunftsfest gemacht wer-



links: Wohnsiedlung Voltastraße, Frankfurt am Main, 2003

rechts: Modell: Schwarzwaldblock, Mannheim

den. Mit Privatgärten und Dachterrassen im bzw. zum Innenhof sollen die Wohnungen familiengerecht und der derzeit hohe Altersschnitt der Mieter nach unten verändert werden. 90 % der Wohnungen sind barrierefrei, auch der Zugang zu den Duschen ist bodengleich, so dass auch ein Mehr-Generationen-Wohnen möglich wird. Und die Mieter möglichst lange in den Wohnungen bleiben können. Das „Wohnen am ehemaligen Straßenbahndepot“ im Frankfurter Stadtteil Bornheim ist dagegen der Versuch, auf Grundlage eines Masterplans von Forster städtisches Wohnen in Passivhäusern zu ermöglichen. Wobei das der Norm entsprechende Energieverhalten nicht durch eine meterdicke Dämmung, sondern mit speziell erarbeiteten Grundrissen und einem veränderten Wandaufbau erreicht werden soll. Als Boxer – von Tadao Ando erzählt man, er habe sich ebenfalls diesem Sport gewidmet – ist man gezwungen, nicht nur angemessen und effektiv zu reagieren, sondern auch vorausschauend seine nächsten Aktionen planen zu können. Kondition braucht man, und den Rhythmus ebenso wie den Takt zu wechseln und mal einen kräftigen Ton anzuschlagen, schadet bestimmt auch nicht. Stefan Forster hat all das bereits in seiner Jugend gelernt. Mit seiner persönlichen Entdeckung des Städtischen verknüpft, wird er wohl auch künftig mit seinen Wohnhäusern die richtige Stelle treffen. Enrico Santifaller, Frankfurt



Depot
Blick in die Gasse entlang der ehemaligen Straßenbahnhalde, Frankfurt a. M.

Stefan Forster Lebenslauf

- 1958 geboren
- 1978-84 Architekturstudium TU Berlin
- 1985 DAAD Stipendium, Venedig
- 1986 Im Büro Langhof, Berlin
- 1986-88 Im Büro Kuhler, Mannheim
- 1988-93 Assistent, TH Darmstadt am Lehrstuhl für Wohnungsbau
- 1989 Gründung STEFAN FORSTER ARCHITEKTEN



8 Stadt villen, Leinefelde



Baulückenfüllung Ostendstraße, Frankfurt am Main

Stefan Forster

Auszeichnungen - Preise (Auswahl)

- | | |
|---|-----------------------------|
| „Sir Matthew Preis“ der UIA
(Union international d'architecture 2005
Deutscher Architekturpreis 2005
Architektourpreis der Architektenkammer
Thüringen 2005 | engere Wahl
Auszeichnung |
| Bauherrnpreis „Hohe Qualität,
tragbare Kosten“ 2005/06 | 1. Preis |
| Realisierungswettbewerb Schwarzwaldblock,
Mannheim 2005 | 1. Preis |
| Innovationpreis der Thüringer
Wohnungswirtschaft 2005 | 1. Preis |
| Europäischer Städtebaupreis
(mit der Stadt Leinefelde) 2004 | 1. Preis |
| Architekturpreis „Zukunft Wohnen“ 2004 | Lobende Erwähnung |
| Deutscher Umbaupreis 2004 | Lobende Erwähnung |
| Deutscher Putzpreis 2004 | Auszeichnung |
| Bauherrnpreis „Hohe Qualität,
tragbare Kosten“ 2003/2004 | 1. Preis |
| Deutscher Städtebaupreis
(mit der Stadt Leinefelde) 2003 | 1. Preis |
| Realisierungswettbewerb Haus am Dom,
Frankfurt am Main 2002 | 3. Preis |
| Realisierungswettbewerb ABG Siedlung,
Frankfurt am Main 2001 | 1. Preis |
| Bauherrnpreis „Hohe Qualität
tragbare Kosten“ 2001/02 | 1. Preis |
| Realisierungswettbewerb Umbau
Siedlung Waltershausen 2001 | 3. Preis |
| Staatspreis für Architektur und Städtebau
Thüringen 2000 | Anerkennung |
| Realisierungswettbewerb Foyer
der Obereichsfeldhalle, Leinefelde 1997 | 1. Preis |
| Realisierungswettbewerb Leinefelde -
Südstadt 1996 | 2. Preis |
| Realisierungswettbewerb Umnutzung
MC Nair Kaserne, Frankfurt 1992 | 4. Preis |
| Realisierungswettbewerb Solitär 2,
Frankfurt am Main 1991 | 1. Preis |



Wohnbebauung Speicherstraße, Frankfurt am Main



Dichterviertel, 4. Bauabschnitt, Leinefelde



Westgarten, 2. Bauabschnitt, Frankfurt am Main



Mörfelder Landstraße, Frankfurt am Main